

Abschied vom Eringer-Vorstand

Nach 20 Jahren als Präsident der Eringer-Viehzuchtgenossenschaft Visp-Brig gibt Imboden ab. Nicht alle Entwicklungen in der Zucht sieht er positiv. Imboden plädiert für eine Rückbesinnung.

Perrine Andereggen

WB, 19.1.2025



Toni Imboden: «Eringerkühe sind Nutztiere, heute aber stehen oft Kämpfe und Glocken im Mittelpunkt»



Toni Imboden, 63, blickt auf eine lange Laufbahn im Vorstand der Eringerviehzuchtgenossenschaft Visp-Brig zurück. Er präsierte die grösste Oberwalliser Genossenschaft 20 Jahre lang. Eine so lange Amtszeit sei nicht geplant gewesen, sagt Imboden. «Nun ist genug.»

Ende November 2024 hat er das Präsidium an den Natischer Karl Kummer übergeben. Zeit zurückzublicken – auch auf eine Entwicklung, die Toni Imboden teils kritisch sieht. Doch er lacht, wenn er sagt: «Das grosse Glück ist, dass weder Züchter noch Publikum an einem Stechfest entscheiden können, wie die Kämpfe ausgehen.»

Doch von vorne: Imbodens Einstieg in die Eringerzucht war alles andere als klassisch. Er war Ende der 1990er-Jahre sozusagen ein Quereinsteiger. Weder in einer Bauernfamilie aufgewachsen, noch von klein auf mit der Eringerrasse zu tun gehabt. «Ich habe aus Spass gemeinsam mit meinem damaligen Schwager angefangen.» Was zunächst als Hobby begann, entwickelte sich rasch zu einer Leidenschaft, die der gebürtige Zaniglasener nach einem Umzug nach Mörel-Filet weiterverfolgte.

Bis heute sind die Tiere und Imbodens Freude daran geblieben. Er sagt: «Die Eringerrasse und die Zucht faszinieren mich nach wie vor. Solange ich kann, werde ich weitermachen.»

Als sich damals, während seinen Anfängen, schliesslich auch die ersten Erfolge einstellten, motivierte das, dranzubleiben. Die erste Glocke holte er 2005 mit Rind «Nela» auf dem dritten Platz in der Goler-Arena in Raron. Dann wurde «Nela» Zweite am Nationalen Finale in Aproz.

Die Glocke von damals hängt zusammen mit einigen anderen in seinem Carnotzet. Hier erzählt Imboden von Rind «Nela», Sprössling seiner ersten eigenen Eringerkuh im Stall. Auf dieser Linie züchtet er bis heute. Erfolgreich – gleich mehrere Tiere aus dieser Reihe haben bereits Spitzenplätze bei Stechfesten und Alpköniginnentitel erlangt.

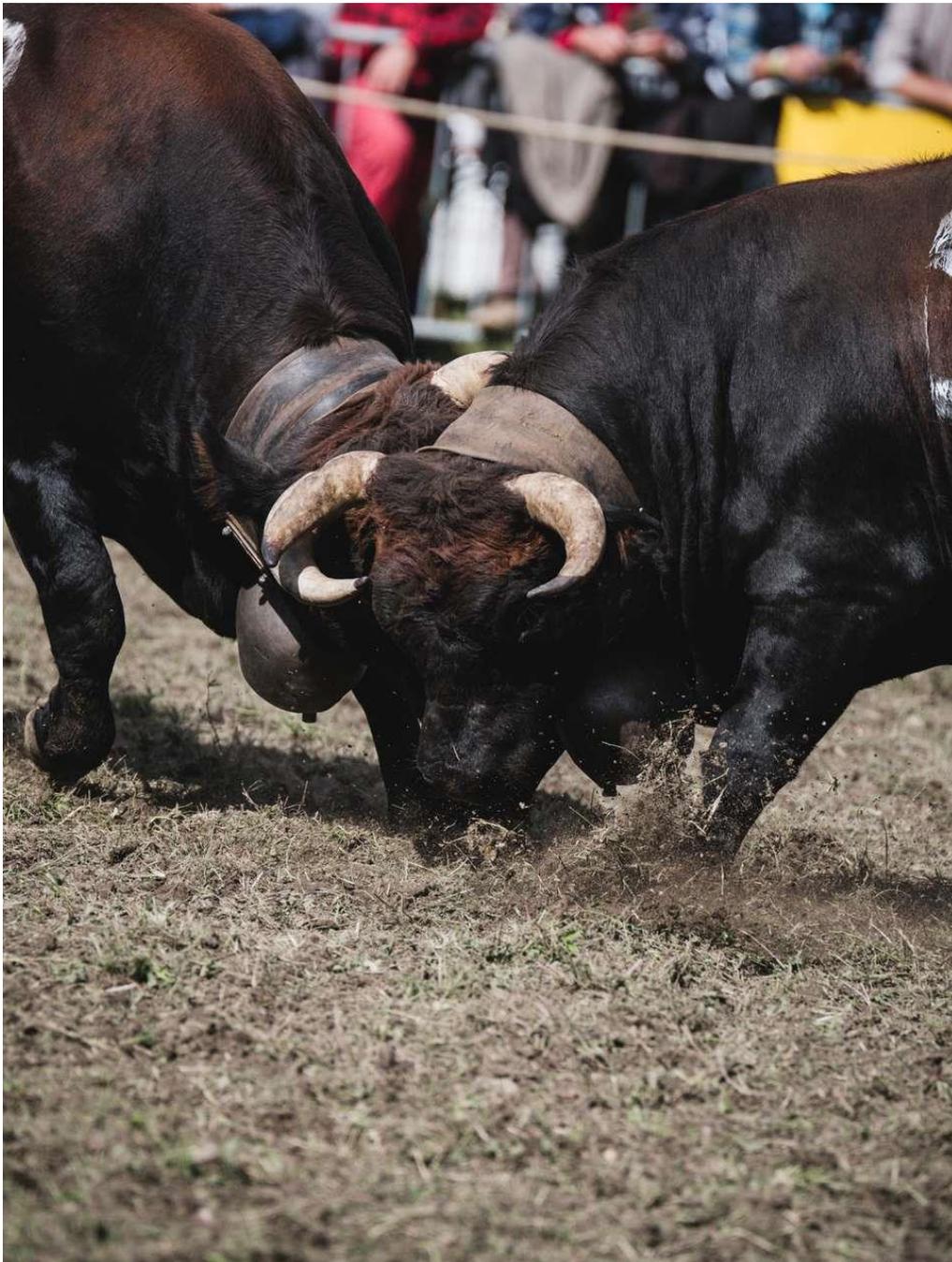
Heute stehen sieben Tiere aus drei Zuchtlinien in Imbodens Stall. Seine Herde ist überschaubar, die bald zehnjährige «Tigress» die Chefin von dieser. «Tigress war zwei Jahre hintereinander Alpkönigin», sagt Imboden stolz. Letztmals im vergangenen Sommer. Davor hatte die Eringerkuh auch schon in der Goler-Arena reüssiert.

Alle anderen Tiere seines Troupeaus sind um Jahre jünger. Die ältesten erst Erstmelken. Imboden sagt: «Manchmal muss man Kühe, insbesondere ältere, aussortieren.» Das ist zwar auch für einen routinierten Züchter wie Imboden nicht immer einfach, gehört aber dazu. «Eringerkühe sind keine Haus-, sondern Nutztiere. Wer Haustiere will, soll sich einen Hund oder eine Katze zulegen, aber keine Eringer.» Die Rasse liefere eben auch hervorragendes Fleisch. «Auch dafür arbeiten Eringerhalter hart.»



Bei der Zucht wird Toni Imboden von seiner Frau Elda unterstützt. Sie führen den kleinen Betrieb in Mörel-Filet gemeinsam.

Toni Imboden arbeitet in Brig. Für ihn ist klar: «Mit einer 100-Prozent-Arbeitsstelle lässt sich die Eringerzucht nicht allein bewältigen.» Ohne Unterstützung drohe die Freude an den Tieren verloren zu gehen. Weil die Belastung zu gross werden würde. «Wenn das Halten von Eringern zur blossen Pflicht wird, gibt man irgendwann auf.» Umso dankbarer ist Imboden, dass auch seine Frau eine grosse Leidenschaft für die Tiere hegt. Blickt Imboden auf die Entwicklungen in der Eringerzucht, ist er zwiespalten. Der Fokus liege heute fast ausschliesslich auf den Kampfleistungen der Tiere, «darauf, am Match eine Glocke zu holen», während ihre eigentliche Rolle als Nutztiere vernachlässigt werde. Das bedauert er. Denn diese Entwicklung hat auch ihren Preis. Imboden sagt: «Damit die Tiere in der Arena mithalten können, wurden sie systematisch immer grösser und schwerer gezüchtet.» Noch vor einigen Jahren hätten die schwersten Kühe kaum 600 Kilogramm gewogen, während heute einige Tiere bis zu 900 Kilogramm erreichten.



Heute sind Eringerkühe wahre Kraftpakete. Oft wird auf Grösse und Gewicht gezüchtet. Das kann auch Probleme machen.

Grösse und Gewicht wurden kontinuierlich gesteigert, der Knochenbau der Tiere blieb jedoch unverändert. «Das führt zu Problemen», sagt Imboden. «Immer wieder kommt es zu Gelenkproblemen. Und auch bei der Fruchtbarkeit treten Schwierigkeiten auf. Dass Eringerkühe verwerfen oder nicht trächtig werden, könnte auch mit der Verfettung der Tiere zusammenhängen», vermutet Imboden. Gleichzeitig gibt er zu bedenken: «Die schwersten Kühe sind nicht immer die besten Kämpferinnen.» Während seinen zwei Jahrzehnten als Präsident der Genossenschaft Visp-Brig, haben sich nicht nur die Tiere, sondern auch die Teilnahmebedingungen für die Stechfeste verändert. Er erinnert sich, dass früher Milchkontrollen im Vorfeld eines Stechfests durchgeführt wurden. «Jede Kuh, die im Frühling an einem Stechfest teilnehmen wollte, musste Milch geben.» Drei Mal, während dreier Monate, wurde die Milchleistung einer Kuh von Kontrolleuren gemessen. Bei der letzten Messung musste die Kuh noch eine bestimmte Milchmenge liefern, um zum Match zugelassen zu werden. Doch diese Regelung ist längst Vergangenheit. Imboden sagt: «Heute spielt die Milchleistung keine Rolle mehr – oft werden Eringerkühe schnellstmöglich trockengestellt, die Kälber danach mit Milchpulver gesäugt.» Der natürliche Zyklus sei damit unterbunden. Auch die Zulassung zum Herbstmatch war seinerzeit laut Imboden an Auflagen gebunden. Er sagt, dass nur Kühe, die den Sommer in einer Herde auf einer anerkannten Alpe verbracht hatten, startberechtigt waren. «Heute dürfen auch Kühe, die den ganzen Sommer im Tal, bei der heimischen Stallung oder separiert gehalten werden, antreten.» Die Voraussetzungen seien damit nicht bei allen Tieren gleich. Eine weitere Veränderung betrifft die Viehannahme. Kommissäre besuchten die Ställe, um die Tiere vor Ort zu begutachten und bereits dort die Einteilung in die verschiedenen Kategorien vorzunehmen. «Eine Kuh mit sichtbaren Problemen wurde vom Stechfest ausgeschlossen», sagt Imboden. Dieser Prozess wurde fast vollständig digitalisiert. Die Tiere werden erst kurz vor dem Fest geprüft. «Das spart zwar Arbeit und Personal, aber ob wirklich alles vorteilhaft ist, was inzwischen gestrichen wurde, ist fraglich.»



Toni Imboden ist mit seinen Tieren in seiner bisherigen Züchterkarriere zweimal ans Nationale Finale nach Aproz gereist. Er hätte viel öfter gehen können. Doch das Nationale war nie sein Hauptziel. Freilich sei es schön, dort eine Glocke zu gewinnen, sagt er. «Aber ich habe ja eine.» Das reicht.

Wenn ein Züchter ein Tier im Frühling im Goler und kurz darauf in Aproz kämpfen lässt, es anschliessend mit der eigenen Gruppe zusammenführt und dann auf die Sömmeralpe bringt, kann es sein, dass es überfordert wird. Imboden dazu: «Man muss sich als Eringerzüchter fragen, wo die Prioritäten liegen.» Für ihn steht das Tierwohl an erster Stelle. Erst viel später kommt die Siegglocke. Seine Tiere verbringen den Sommer auf der Alpe, in der Herde. Kein Separieren, keine Grüppchen. Ein Alpkönigintitel ist ihm viel wert.



Seit fast 20 Jahren sömmert Imboden seine Tiere auf Pletschen oberhalb von Embd. In einer Gruppe aus 40 bis 50 Tieren.

«Eine behirtete Alpe und eine gemischte Herde, bestehend aus Kühen allen Alters. Die jüngsten sind anderthalbjährig.» So, wie es dereinst war. Das wünscht sich Imboden auch für das Nationale Finale in Aproz. Er wünscht sich eine Rückbesinnung auf das Einfache. So, wie es dereinst war. «Das Finale in Aproz wird mit immer grösserem Tamtam inszeniert. Es ist meiner Ansicht nach zu gross und zu aufwendig geworden. Zu viele

Vorgaben seitens des Verbands», so Imboden. Die Eringerkühe würden dabei fast zur Nebensache.



Aproz 2024 - Toni Imboden sagt: «Alles, was in Aproz um die Kämpfe herum passiert, scheint manchmal fast wichtiger zu sein als die Kämpfe selbst.»

Er ist überzeugt: Würde man die 10'000 Zuschauer in Aproz zwei Tage nach dem Fest fragen, welche Kuh gewonnen hat, würden 90 Prozent deren Namen nicht mehr kennen. Trotzdem lacht Imboden: «Vielleicht erinnert man sich noch daran, dass es eine schwarze und keine gefleckte Kuh war ...»

Ein einfacheres Konzept, die Tiere im Mittelpunkt, ein entschlackter Anlass – ähnlich einem regionalen Stechfest. Das schwebt Imboden vor. So wie die Ringkuhkämpfe in der Goler-Arena.

Nicht nur die Kämpfe dort, sondern auch die Arena selbst haben ihn während all den Jahren begleitet. Imboden sagt: «Ich war 15 Jahre lang Koordinationspräsident der Oberwalliser Eringer-Viehzuchtgenossenschaften. Wir hatten unzählige Sitzungen wegen der Goler-Arena. Es war ein ständiges Hin und Her.»

Klar scheint, dass der heutige Standort aufgegeben werden muss. Dort sollen nämlich die Ausgleichsmassnahmen für den Landverlust durch den Bau der Autobahn A9 umgesetzt werden. Imboden schmunzelt. Er sagt: «Schon 2017 sollte eine neue Arena realisiert sein – doch bis heute ist unklar, ob es tatsächlich eine neue Ringkuhkampf-Arena geben wird oder ob die alte bestehen bleibt.» Sicher sei lediglich, dass die Goler-Arena bis 2027 weiter für Stechfeste genutzt werden könne.

Was danach geschehe, sei noch offen. «Hier sind unsere Oberwalliser Politiker in Sitten und die Gemeinde Raron gefordert.» Damit im Oberwallis zumindest eine Arena zur Verfügung steht.

Imboden sagt, dass es derzeit im gesamten Wallis in der Talebene keine weiteren Arenen gibt. Selbst in Aproz, wo das Nationale Finale stattfindet, wird alles temporär aufgebaut. Eine geplante neue Arena in Sitten sei gescheitert, da der Bund das Grundstück, das der Armee gehört, nicht freigegeben habe.

Abgesehen von der Goler-Arena fehlt es in der Talebene also an geeigneten Austragungsorten.

Einst war in Raron die sogenannte «Manhattan-Arena» mit Markthalle und Ringkuhkampf-Arena vorgesehen. Sie wurde 2015 nach einem Wettbewerb mit

über 70 Eingaben als Siegerprojekt auserkoren. Doch die Oberwalliser Genossenschaften lehnten es ab. Nicht, weil sie eine Zusammenarbeit mit anderen landwirtschaftlichen Verbänden ablehnten, sondern aus Sorge, am Ende die finanzielle Hauptlast für die Markthalle tragen zu müssen.



Das Modell des einstigen Siegerprojekts von 2015. Die «Manhattan-Arena» wurde nie gebaut. Die Oberwalliser Eringer-Viehzuchtgenossenschaften sprachen sich gegen einen Neubau einer Arena in Kombination mit einer Markthalle aus.
Quelle: zvg

«Wir wollten keine Markthalle, deren Unterhalt zu finanzieren gewesen wäre», sagt Imboden. «Wir wollten einzig eine Arena.» Die Oberwalliser Genossenschaften sprachen sich geschlossen gegen den Neubau von Markthalle in Kombination mit einer Ringkuhkampf-Arena aus.



Im November 2024 hat Toni Imboden das Präsidium der Eringer-Viehzuchtgenossenschaft Visp-Brig an Karl Kummer aus Naters abgegeben. Die Genossenschaft zählt 140 Mitglieder.
Quelle: zvg

Die Realisierung einer neuen Arena wird nicht mehr Toni Imbodens Problem sein – ebenso wenig wie die Organisation des Nationalen Finales 2026 in Aproz, dass alle sieben Oberwalliser Genossenschaften gemeinsam stemmen. «Ich konnte meinem Nachfolger eine gesunde Genossenschaft mit rund 140 Mitgliedern übergeben. Das war mir wichtig.» Nun hat er mehr Zeit für sich, für seine Frau und natürlich auch für die Arbeit mit seinen Tieren.

[pomona.media/Alain Amherd](http://pomona.media/Alain_Amherd)